



Newsletter 1/2006

Obwohl uns der Frühling punkto Temperatur noch nicht allzu sehr verwöhnt hat, soll der erste Newsletter dieses Jahres ein Frühlingsbote sein. Die Pfadigruppen in Tbilisi und in Rustavi planen ihre diesjährigen Aktivitäten. Der Newsletter wird auch dieses Jahr darüber berichten.

NEUJAHR

Die Pfadigruppe aus Rustavi organisierte anlässlich des Jahreswechsels einen Unterhaltungsabend, an dem der Bevölkerung die Pfadi näher gebracht wurde. Bilder dazu in diesem Newsletter.

PIONIERARBEIT

Simone Hilber/Diavolo wirkte am Frühlingskurs in Tbilisi mit (Newsletter 1/2005). Daraus entstand die Idee, im Rahmen einer Maturaarbeit zu untersuchen, welchen Einfluss die kommunistische Vergangenheit Georgiens auf die heutige Pfadi hat. Herzstück ihrer Arbeit ist ein Interview mit Barbara Gimelli Sulashvili/Katanga, welches in diesem Newsletter nachzulesen ist.

ALLE JAHRE WIEDER

Das CCP lud am 3. Februar 2006 zur alljährlichen Mitgliederversammlung ein. Bei dieser Gelegenheit konnten wir zwei neue Aktivmitglieder begrüßen und auch einige Gönnermitglieder fanden den Weg nach Luzern. Der 4. Februar 2006 nutzten wir dazu, die Sonne zu suchen.

HINTERGRUND

Welchen grossen Einfluss die georgische Sprache und Literatur auf das Selbstverständnis der Georgier hat, davon handelt der zweite Teil des Berichts von Barbara Gimelli Sulashvili/Katanga.

Inhalt:

<i>Website</i>	Neue Seiten CCP und Kvemo Kartli	2
<i>Maturaarbeit</i>	Von den Pionieren zur Pfadi	3
<i>Versammlung</i>	Mitgliederversammlung CCP	5
<i>Jahreswechsel</i>	Feier Pfadi Rustavi	6
<i>Hintergrund</i>	Georgische Sprache 2/2	7

AGENDA

15. Juni 2006 Einsendeschluss Newsletter 2/2006
23. Juni 2006 Film „Monanieba“ in der Kinemathek „Lichtspiel“, Bern
27. Januar 2007 Mitgliederversammlung

Zwischen Juni und September 2006 plant die Pfadi Rustavi verschiedene Lager zu den Themen Ökotourismus, kulturelles Erbe, Rechte & Verantwortung und Alpinismus. Die genauen Daten sind jedoch noch offen.

Anna Gimelli / Gitana

WEBSITE I

Attraktiver – aktueller – aufgeschaltet

Bereits vor einiger Zeit hat das CCP beschlossen, die Website zu aktualisieren und bei dieser Gelegenheit attraktiver zu gestalten. Ob das gelungen ist, können Sie gleich selber beurteilen: Am 1. April 2006 (und das ist kein Scherz!) wird der neue Webauftritt unter www.scouts.ch/ccp aufgeschaltet sein. Der Webmaster Philipp Murkowsky/Sika freut sich über Ihre Rückmeldungen.

WEBSITE II

Website „Kvemo Kartli“

Die Gruppe aus Rustavi hat die „Kvemo Kartli Organization of the Scout Movement“ gegründet und ihre Ziele auf mehrere Jahre hinaus konzipiert. Eine detaillierte Website in englischer Sprache ist in Arbeit. Unter www.scouts.ge kann ein erster Augenschein genommen werden

EINLADUNG

Gönneranlass im „Lichtspiel“

Am Freitag, den 23. Juni 2006 lädt das CCP zwanzig Gönner- und Aktivmitglieder in die Kinemathek „Lichtspiel“ in Bern ein. Gezeigt wird der georgische Kultfilm „Monanieba“ von Tengiz Abuladze. Eine spezielle Einladung liegt diesem Newsletter bei. Datum unbedingt vormerken um diese Gelegenheit nicht zu versäumen!

Von den Pionieren zur Pfadi: CCP begleitet die georgischen Pfadfinder bei der Aufbauarbeit

Georgien befindet sich in einer politischen Neuorientierung. Die Zeiten des Kommunismus und das Leben als Sowjetrepublik sind seit über zehn Jahren vorbei. Was sind aber die Hinterlassenschaften des Kommunismus in der jungen Generation in Georgien? Diese Frage beschäftigte mich, als ich meine Maturaarbeit über das Caucasus Cooperation Projects (CCP) schrieb. Vor allem interessierte mich, wie sich der Kommunismus auf das CCP und die aktive Arbeit der Georgier auswirkt.

Diavolo: Mit welchen Problemen hat die Pfadi in Georgien zu kämpfen, die mit dem Kommunismus zusammenhängen?

Katanga: Das grösste Problem der georgischen Pfadi ist das Image-Problem. Zur Zeit des Kommunismus gab es die Pioniere, die Jugendorganisation der kommunistischen Partei. Sie unterschieden sich in ihren Aktivitäten kaum von der Pfadi. Auch die Pioniere wollten in der Natur leben, trieben Sport und sasssen am Lagerfeuer. Sie unterschieden sich auch äusserlich wenig von der Pfadi, da auch die Pioniere Halstücher trugen. Doch sie hatten eine ganz andere Philosophie als die Pfadi. Bei den Pionieren ging es darum, unter Beweis zu stellen, wie sehr man sich für den Staat und vor allem für die Partei engagieren konnte. Man kann sich das wie eine Gehirnwäsche der kommunistischen Ideologie vorstellen.



Im Gegensatz dazu geht es in der Pfadi darum das Individuum und die persönliche Entwicklung zu stärken. Die Pfadi soll darauf vorbereiten, dass sich die Pfadfinderinnen und Pfadfinder zu mündigen Bürgern entwickeln und aktiv am Leben der Gesellschaft teilnehmen. Das war natürlich wenig gefragt unter der kommunistischen Herrschaft.

In der Bevölkerung wird die Pfadi häufig mit den Pionieren verwechselt. Die Pfadi muss gerade deshalb mit viel Elan und Ausdauer dieses negative Image widerlegen.

Diavolo: Warum ist es in Georgien so schwierig Geldgeber für das CCP zu finden?

Katanga: Georgien ist ein Land, das riesige wirtschaftliche Probleme zu bewältigen hat. Während der Zeit der Sowjetunion funktionierte die Wirtschaft nach dem Plansystem, d.h. sie wurde zentral von Moskau aus gesteuert. Die Teilrepubliken der Sowjetunion produzierten die von Moskau verordneten Produkte und verkauften sie da, wo Moskau sie verkauft haben wollte. Um die Kontrolle über die Teilrepubliken zu behalten hatte sich die Zentralregierung in Moskau ein gutes System einfallen lassen: Sie liess die Produkte da produzieren, wo es bestimmt keine Rohstoffe dafür gab. So blieben die Teilrepubliken untereinander und von der Zentralregierung extrem abhängig. Zum Beispiel stampften die Parteifunktionäre in Rustavi (ca. 30 km östlich von Tbilisi) eine riesige Eisenverarbeitungs-Industrie aus dem Boden. Das Eisen wurde aus Sibirien importiert. Als die Sowjetunion zusammenbrach, brach auch das Wirtschaftssystem zusammen, wenn es nicht schon vorher zusammengebrochen war. Vielen der Teilrepubliken wurde so die wirtschaftliche Existenz entzogen. Die Rohstoffe für die Produktion kamen

nicht mehr herein, die Absatzmärkte in Russland und anderswo waren nicht mehr einfach zu erreichen. Da wo überhaupt noch produziert werden konnte, blieben die Leute auf ihren Waren sitzen. Das Einkommen fiel, Inflation setzte ein und alles ging bergab. Es liegt auf der Hand, dass in einem solchen Land nicht viele Ressourcen übrig sind, um eine Jugendorganisation zu unterstützen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Korruption. Sie kam nicht einfach nur vor, sondern bestimmte das ganze gesellschaftliche Gefüge. Ohne Schmiergeld kam man nicht weit. Es wurde nicht nur mit Geld geschmiert, sondern viel mehr mit Gelegenheiten. Zum Beispiel vergab ein Schuldirektor seine Studienplätze gezielt nur an Kinder der Leute, die ihm zu grösserem politischen Einfluss verhelfen konnten.

Auch heute sind viele Stiftungen noch nach dem alten System aufgebaut. Für die Pfadi würde das bedeuten, wenn sie für ein Projekt Geld erhalten würde, müsste sie 35% des Geldes gleich wieder abgeben - an das Mitglied des Stiftungsrates, welches dem Projekt zur Unterstützung verholfen hat. Es stellt sich für das CCP also die Frage, ob es bei diesem Spiel mitspielen möchte. Die Mitglieder des CCP haben sich definitiv dagegen entschieden.

Diavolo: Warum gestaltet sich die Leiterausbildung und die daraus folgenden Aktivitäten der Pfadfinderinnen und Pfadfinder manchmal als schwierig?

Katanga: Eine Schwierigkeit der LeiterInnenausbildung ist es, dass alles von Grund auf aufgebaut werden muss, weil sich die Pfadi in Georgien nicht auf eine lange Tradition berufen kann. Was in der Schweiz bereits über lange Jahre und Jahrzehnte gewachsen, erprobt, verbessert, angepasst etc. wurde, muss dort quasi über Nacht erarbeitet werden. Die auszubildenden Leiterinnen und Leiter sind nicht wie die Mehrheit der Schweizer Leiterinnen und Leiter mit der Pfadi gross geworden, d.h. sie haben keine Erfahrung als Kinder und Jugendliche in der Pfadi. Es sind praktisch alle „Quereinsteiger“, die mit einem Sprung zu Pfadileiterinnen und Leitern werden sollen. Das ist nicht immer einfach.

Auch haben die langen Jahre der wirtschaftlichen, sozialen und psychischen Zerrüttung des Landes das ihre dazugetan, dass man wirklich auf dem Nullpunkt anfangen muss. Eine ganze Generation von heute 20 – 30

jährigen jungen Erwachsenen ist in Zeiten aufgewachsen, in denen es sehr oft weder Strom, noch Gas, noch Wasser gab, wo man lange anstehen musste für Esswaren, wo in den Strassen Krieg herrschte. Das hat sie geprägt. Nun müssen sie sich erst wieder mit der Sinnfrage auseinandersetzen. Warum tun wir überhaupt das, was wir tun? Das ist ein komplexer Vorgang, der sich nicht mit einer „Schnellbleiche“ abhaken lässt, in der man den Leiterinnen und Leitern das Übungsvorbereitungsformular erklärt oder Spiele beibringt.

Daneben bringt natürlich auch der Kulturunterschied zwischen den Pfadis aus der Schweiz und aus Georgien seine kleineren und grösseren Schwierigkeiten mit sich. Es geht ja dem CCP nicht darum, einfach den „Swiss way of doing“ zu exportieren. Die Georgier sollen sich das herauspicken, was für die Bedürfnisse in Georgien sinnvoll ist und sie müssen Sachen aus der Schweiz an ihre Verhältnisse anpassen. Auch das braucht Zeit und geht nicht immer reibungslos. Das braucht den Willen aller Beteiligten, sich auf einen gegenseitigen Lernprozess einzulassen. Das ist sehr spannend, aber es braucht auch Nerven und Kraft.



Simone Hilber/Diavolo ist Maturandin an der Kantonsschule St. Gallen und Aktivmitglied des CCP.

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Sonnige Grüsse aus Luzern

Am 4. Februar 2006 fand die jährliche Mitgliederversammlung des CCPs statt. Gastgeber waren, wie auch in vergangenen Jahren, Fabian Fellmann/Shalom und Annina Schneider/Quick. Ihr gemütliches Wohnzimmer und die vorzügliche Bewirtung haben uns die lange Sitzung auch dieses Mal versüsst. An dieser Stelle ihnen ein grosses MERCI!

Im letzten Jahr sind zwei neue Aktivmitglieder zum CCP gestossen, die an der Mitgliederversammlung offiziell in den Verein aufgenommen wurden. Simone Hilber/Diavolo und Olivia Furer/Shiny, die im letzten Frühling bereits tatkräftig an einem Ausbildungsweekend in Tbilisi mitgemacht haben.

Zwei altgediente Aktivmitglieder, Saskia Peerdemann/Hada und David Grimm/Platon, haben sich dazu entschlossen, den Status eines Gönnermitglieds anzunehmen. Für ihren Einsatz in unseren Projekten sei ihnen hier herzlich gedankt und wir freuen uns, sie bei neuen Aktivitäten an unserer Seite zu wissen. Zudem konnten im letzten Jahr zwei neue Gönnermitglieder gewonnen werden.



Im Vorstand ist es zu einem Wechsel gekommen. Anna Gimelli/Gitana ist als

Vorstandsmitglied zurückgetreten, behält aber ihre bisherigen Aufgabe als Redaktorin des Newsletters und koordiniert weiterhin die Mitgliederbetreuung.

Wir danken Gitana für ihren langjährigen Einsatz. An ihrer Stelle wurde mit Christoph Seitz/Polo ein langjähriges Aktivmitglied einstimmig als neues

Vorstandsmitglied gewählt. Herzlich Willkommen!

Die bisherigen Vorstandsmitglieder Shalom und Quick, die Präsidentin Barbara Gimelli/Katanga und die Revisorin Simone Ri-

ner/Samba wurden alle einstimmig wiedergewählt.

Nach der Präsentation des Jahresberichtes der Präsidentin und der Verabschiedung der Jahresrechnung, wurden die geplanten neuen Projekte diskutiert. Die Rustavi Scouts haben ein vorbildliches Dossier zusammengestellt, während die Planung der Tbilisi Scouts vorerst noch nicht abgeschlossen ist. Details zu den geplanten Projekten werden nach der Bereinigung der Dossiers auf der Website veröffentlicht und der Newsletter wird informieren.

Am 23. Juni 2006 ist ein Anlass für die Gönnermitglieder geplant. In der Kinemathek „Lichtspiel“ in Bern werden wir einen alten georgischen Film aus den 80er Jahren zeigen. Gönner und Freunde des CCPs sind herzlich dazu eingeladen. Bitte das Datum schon jetzt vormerken!



Im Anschluss an die Mitgliederversammlung folgte der gemütliche Teil. Bei einem hervorragenden Curry wurden Ideen für das Programm des nächsten Tages diskutiert und Pläne geschmiedet. Am nächsten Morgen machten wir uns nach einem nahrhaften Frühstück auf den Weg, um der Tristesse des grauen Wintertages zu entfliehen. Auf dem Gipfel des Pilatus konnten wir schliesslich den wunderbaren Blick auf das Nebelmeer geniessen und ein bisschen Sonne tanken. Nur allzu rasch mussten wir darauf wieder die Seilbahn besteigen und in wieder unter die Nebeldecke zurückkehren, wobei ein paar Wagemutige den Schlitten der Seilbahn vorzogen. So waren wir am späteren Nachmittag bereits wieder am Bahnhof und verabschiedeten uns voneinander, be-

vor die verschiedenen Gruppen sich in ihre Züge setzten und sich das Team des CCP

wieder in die ganze Schweiz verteilte.

Philipp Murkowsky /Sika

KVEMO KARTLI

Beschwingter Jahresabschluss

Die Rustavi Scouts luden am 29. Dezember 2006 zu einem Jahresabschlussabend ein. Bei einem feinen Schmaus in einem Bistro im Zentrum von Rustavi boten die jungen Leiter, welche am Leiterkurs im Sommer teilgenommen hatten, den geladenen Gästen – darunter die Stellvertreterin des Bürgermeisters von Rustavi – ein dreistündiges Programm mit hochstehender Vokalmusik, Gesellschaftsspielen, einer selbstgeschriebenen und inszenierten Poesie-Performance, einem Trinkspruch-Wettbewerb und einer Photoausstellung zum Sommerlager. Der Enthusiasmus der Akteure hat wohl nicht zuletzt die Vize-Bürgermeisterin mit Motivation angesteckt. Den Rustavi Scouts ein herzliches Dankeschön für diesen unvergesslichen Abend!

Barbara Gimelli Sulashvili / Katanga



Die Vize-Bürgermeisterin faszinierte die Anwesenden mit Versen von Marina Zwetajewa



An der Jahresschlussfeier wurde die „Kvemo Kartli Organisation of the Scout Movement“ (KKOSM, hier in georgischen Lettern) offiziell lanciert



Dato Metreveli, die treibende Kraft hinter den Rustavi Scouts, eröffnete die Feier



Das Vokal-Sextett überraschte mit seiner Professionalität

Die selbstgedichtete und – inszenierte Poesie-Performance regte zum Nachdenken an.



Georgisches Selbstbewusstsein

Wie wir im letzten Newsletter (4/2005) gesehen haben, ist der Kaukasus in sprachlicher Hinsicht ein wahrer Zauberberg, der uns mit seiner Dichte und Vielfalt an verschiedenen Sprachen zum Staunen bringt. Dem Georgischen fällt als einzige Schriftsprache dieses Raumes eine besondere Rolle zu. Die Georgier haben diese Rolle auch mit Stolz getragen – mit weitreichenden Folgen. In diesem Artikel soll die geschichtliche und politische Bedeutung, welche die Sprache für die Georgierinnen und Georgier hatte – und noch hat! – ausgeleuchtet werden.

Als die Welle der Romantik das nationale Bewusstsein im 19. Jahrhundert ausgehend von Europa auch nach Georgien brachte, prägte der Schriftsteller Iliā Chavchavadze (siehe Bild) die Formel der Georgischen nationalen Identität:

mamuli – ena – sartsmunoeba.

Das Vaterland (*mamuli*) spielte eine grosse Rolle im kollektiven Gedächtnis Georgiens, das sich an der territorialen Ausdehnung des Landes im „Goldenen Zeitalter“ unter der Königin Tamara orientierte. Die Wichtigkeit des christlichen Glaubens (*sartsmunoeba*) inmitten einer vom Islam geprägten Welt wurde in einer früheren Ausgabe des Newsletters (3/2004) bereits angesprochen.

Die Sprache (*ena*) stellt den dritten Pfeiler des georgischen Selbstbewusstseins dar. Der naheliegendste Grund dafür liegt in der Tatsache, dass Georgisch eine sehr alte Sprache ist. Die ältesten Quellen gehen auf die Mitte des 4. Jahrhunderts zurück.



Auch stellte die Sprache eine wichtige Verbindung zum Glauben dar. Während in Europa die Kirchensprache Lateinisch, und somit weit entfernt von den Alltags-

Sprache der Gläubigen war, war in Georgien die Liturgie von Anfang an in Georgisch abgefasst. Das führte zu einer tiefen Identifikation der Menschen mit dem Glauben und mit der Sprache zugleich.

Für kirchliche Zwecke wurden zwei spezielle Alphabete, das *mrglovani* und das *kutchovani*, gebraucht. Das heutige *mchedruli*

Alphabet stammt von der vormaligen (profanen) Kriegerschrift ab.

Zu einer gewissen Mythisierung der georgischen Sprache hat sicherlich auch das Gefühl beigetragen, dass sie gleich an verschiedenen Fronten verteidigt werden musste. Auch hier sind die Parallelen mit der Beziehung der Georgier zu ihrem Glauben deutlich erkennbar.

Bereits im 19. Jahrhundert, als Georgien zum Zaren-Reich gehörte, war die Sprache der herrschenden Klasse Russisch.

Während einer ersten Phase der sowjetischen Sprachenpolitik hatte das Georgische in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts einen relativ unumstrittenen Status. 1922 wurde die georgische Sprache zur offiziellen Staatssprache innerhalb der Republik erklärt, im Jahr 1936 sogar zur einzigen offiziellen Staatssprache.

Das Augenmerk der kommunistischen Partei war vorab auf die Alphabetisierung der Bevölkerung gerichtet. Auch wurden für viele Völker, welche bis anhin keine Schriftsprache hatten, eine solche konstruiert¹. Das war Teil der sowjetischen Politik in einer Zeit, da das kommunistische System noch nicht endgültig etabliert war. Die verschiedenen Nationalitäten sollten so für den Kommunismus gewonnen werden.

Ab den 40er Jahren wendete sich aber das Blatt und die georgische Sprache kam zunehmend unter Druck. Mit dem Ziel, die Sowjet-Union zu homogenisieren setzte unter Stalin eine Politik der Russifizierung

¹ Diese Konstruktion *ex nihilo* von Sprachen führte zum Teil zu absurden Resultaten. In Abchasien beispielsweise wurde ein völlig neues Alphabet eingeführt. In späteren Jahren wechselte die offizielle Sprache aus politischen Gründen immer wieder: Abchasisch, Georgisch, Russisch, wieder Georgisch, wieder Abchasisch, wieder Russisch.... Viele Leute erlebten in der Zeitspanne ihres Lebens mindestens fünf mal einen Wechsel des offiziellen Alphabets!

ein, welche auch Georgien erfasste. Russisch wurde zur *lingua franca* und zur informellen Amtssprache erklärt.

Trotzdem blieb das Georgische in manchen Teilen des öffentlichen Lebens, zum Beispiel in den Lehrplänen des Schul- und Hochschulunterrichts, bestehen. Viele Georgier hielten an ihrer Muttersprache fest, und die Russifizierung war im sowjetischen Vergleich gering, so dass das Georgische innerhalb Georgiens eine regelrechte Hegemoniestellung besetzte. Laut Jürgen Gerber betrug „im Jahr 1985 der georgischsprachige Anteil an der Buchproduktion in der Republik 91%. Im Jahr 1979 waren 86% aller dort hergestellten und 83% aller im Umlauf befindlichen Zeitungen auf Georgisch. Die Republik verfügte ausserdem über zwei georgischsprachige Fernsehsender und elf entsprechende Radiostationen.“²

Die all-sowjetische Volkszählung von 1970 förderte – zur Enttäuschung und zum Leidwesen der Parteifunktionäre – ein deutliches Resultat zu Tage: Russisch war lange nicht so weit verbreitet und so tief verankert wie es Moskau gern gesehen hätte. Die Folge davon war eine weitreichende Gesetzes- und Verfassungsreform, deren Ziel es war, die vorrangige Stellung des Georgischen zu beseitigen.

Diese Reformen betrafen vor allem das Schul- und Hochschulwesen. Auf Kosten des Faches „Georgische Sprache und Literatur“ begann ab 1973 das Fach „Russische Sprache“ mit dem ersten anstatt mit dem zweiten oder dritten Schuljahr. Die wichtigsten Fächer in Schulen und Universitäten wurden in russischer Sprache unterrichtet, und Dissertationen und Habilitationen durften ausschliesslich in Russisch geschrieben und verteidigt werden.

Diese Bestrebungen riefen Proteste hervor – nicht nur von den Dissidenten, welche die Sprachpolitik zum Kernpunkt der nationalen Selbstbestimmung erklärten, sondern auch von etablierten Intellektuellen und Mitgliedern der Kommunistischen Partei. Schewardnadze, welcher als neu eingesetzter Parteivorsitzender diese Reformen zusammen mit andern unbeliebten Änderungen durchsetzen musste, hatte einen schweren Stand.

Auf dem VIII. Kongress des georgischen Schriftstellerverbandes im April 1976 versuchte er, die Gegner zu besänftigen, indem er anführte, von einer Gefahr der Russifizierung sei ebenso wenig die Rede wie von einer Gefahr der Anglisierung. Das Publikum antwortete mit Tumult: Die Gefahr der Anglisierung sei nicht akut, da die Dissertationen nicht auf Englisch sondern auf Russisch geschrieben werden müssten – sogar wenn das Thema der Dissertation das georgische Verb betrafen. Schewardnadze lieb die Antwort schuldig.

Im Frühjahr 1978 sollte auf Drängen Moskaus eine Verfassungsänderung die Sprachreformen formalisiert werden. Der Verfassungsentwurf war heftig umstritten und führte zu einer starken Polemik auf nationaler Ebene. Zur neuen Verfassung gingen innerhalb weniger Wochen mehrere tausend Einsprachen ein. Doch die Parteiführung setzte sich darüber hinweg. Als der Oberste Sowjet am 14. April den Vorschlag ohne Rücksicht auf die Einwände verabschieden sollte, kam es zu Massendemonstrationen und Solidaritätskundgebungen mit den Dissidenten im Zentrum Tbilisi, an welcher Zehntausende, vorwiegend Jugendliche, teilnahmen. Schewardnadze musste all sein diplomatisches Geschick anwenden, um die Masse zu beruhigen und ein Blutvergiessen zu verhindern. Schliesslich wurde der Sprachenartikel in der neuen Verfassung nicht geändert.

Das bedeutete ein früher Erfolg georgischen Selbstbewusstseins gegen das sowjetische Regime und zeigte klar die Grenzen des politischen Durchsetzungsvermögens des Zentrums in den Republiken auf. Doch die Sprachenfrage blieb bis zum Ende der Sowjet-Union ein Zankapfel zwischen Moskau und der Peripherie.

Es verwundert deshalb nicht, dass der Sprache zur Zeit der *Perestroika* eine zentrale Rolle zufiel. In den Jahren 1988 und 1989 wurde eine neue Sprachenpolitik für die Republik Georgien ausgearbeitet und verabschiedet. Unter den stark nationalistischen Vorzeichen der Gamsachurdia-Ära zielt sie denn auch auf eine Hebung des Status des Georgischen an Schulen und Hochschulen, in den Medien und im öffentlichen Leben ab. Die georgische Sprache wurde für nationalistische Zwecke instrumentalisiert, während die neue Politik gleichzeitig nichts bezüglich der zahlreichen

² Gerber, Jürgen. 1997. *Georgien: Nationale Opposition und kommunistische Herrschaft seit 1956*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. Seite 88.

Minderheitensprachen vorsah. Obwohl es nie richtig in die Tat umgesetzt wurde, wurde das Programm denn von vielen Minoritäten als Bedrohung ihrer eigenen Sprache wahrgenommen und trug wohl nicht in geringem Masse zum Aufbrechen der ethnisch gerechtfertigten Konflikten mit Abchasien und Südossetien bei...

Heute hat sich die Lage rund um die Sprachenfrage im Wesentlichen entspannt. Das Land hat andere Sorgen und setzt andere Prioritäten. Trotzdem bleibt das Georgische eines der wichtigsten Elemente des nationalen Selbstverständnisses, welches stolz

gepflegt und empfindlich verteidigt wird. Das kommt immer wieder auch im Alltag zum Ausdruck – sei es im leisen Vorwurf an Mitglieder von nationalen Minderheiten, welche ihr Leben lang in Georgien lebten und dennoch kein Wort Georgisch sprächen, sei es in der überschäumenden Freude gegenüber Ausländern, welche auch nur ein paar Brocken Georgisch beherrschen...

Barbara Gimelli Sulashvili / Katanga

Impressum

Redaktion: Anna Gimelli/Gitana, Huberstrasse 3, 3008 Bern, ccp@scout.ch

Layout: Anna Gimelli/Gitana, Christoph Sitz/Polo (Vorlagen)

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe: Barbara Gimelli Sulashvili/Katanga, Simone Hilber/Diavolo, Philipp Murkowsky/Sika